

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 6 (1914)
Heft: 12

Artikel: Von der Plan-Konkurrenz für ein Kunstmuseum in Basel
Autor: Weiss, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eingangspartie im Restaurant des Hotels Central zu Lausanne. — Architekt J. Austermeier, Lausanne.
In geräucherter Eiche ausgeführt von der Möbelfabrik H. Aschbacher, Zürich.

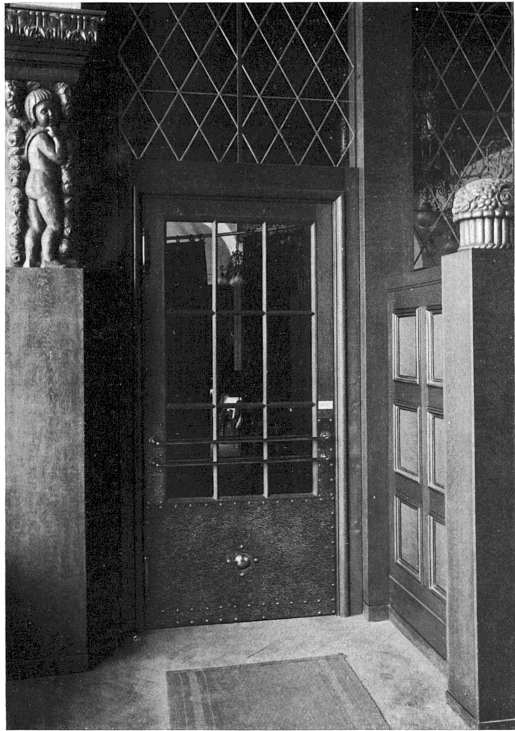
VON DER PLAN-KONKURRENZ FÜR EIN KUNSTMUSEUM IN BASEL.

Von Dr. *Ernst Weiss*, Basel.

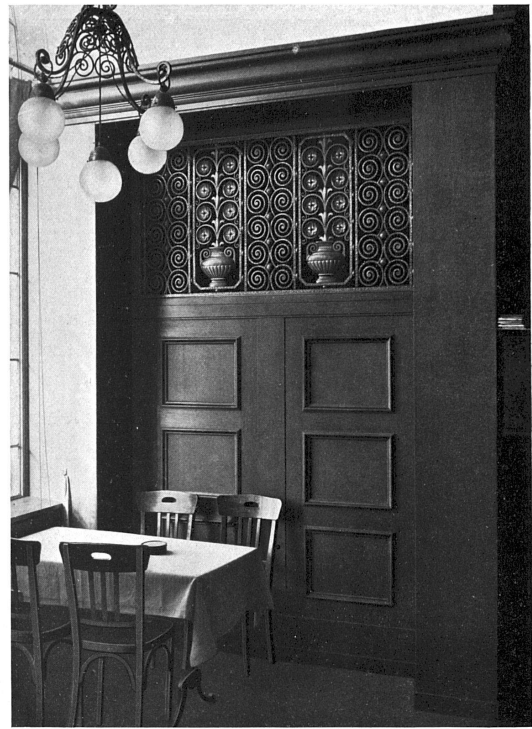
Wie selten einmal vor dem Spruche eines Preisgerichtes in künstlerischen Fragen war das kunstliebende Basler Volk in grösster Spannung über den Entscheid des Preisgerichtes. Die Jury war einstimmig der Ansicht, dass keiner der beschriebenen Entwürfe die andern dermassen überrage, dass die Erteilung eines ersten Preises gerechtfertigt erscheine. Sie sah deshalb von der Zuerkennung eines solchen

ab, gab aber der Meinung Ausdruck, dass zwei Projekte an innern und äussern Qualitäten den andern überlegen seien. Deshalb wurden diesen beiden, als den relativ besten Lösungen, zwei gleichwertige Preise von je 3000 Fr. zugesprochen.

Die Oeffnung der Kennwortumschläge ergab für den Entwurf «Rundgang» als Verfasser Herrn *Emil Fäsch*, Architekt B. S. A. in Basel und für den



Verbindungstüre im Weinrestaurant.



Nische im Bier-Restaurant.

Aus dem Hotel Central zu Lausanne. — Architekt J. Austermeier, Lausanne.
Ausgeführt von der Möbelfabrik H. Aschbacher, Zürich.



Nische im Weinrestaurant des Hotels Central zu Lausanne. — Architekt J. Austermeier, Lausanne.
In geräucherter Eiche ausgeführt von der Möbelfabrik H. Aschbacher, Zürich.

Entwurf mit Kennwort « Cour d'honneur » als Verfasser die Architekten *Hans Bernoulli* und *Robert Grüniger*, in Firma Basler Baugesellschaft. Ferner erhielten noch Preise: Einen Preis von 2000 Fr. der Entwurf mit Kennwort « Jakob Burckhardt », Verfasser *Gebrüder Bräm*, B. S. A. in Zürich. Einen Preis von 2000 Fr. der Entwurf mit Kennwort « Prado », Verfasser *Albert Maurer*, Architekt aus Zürich, z. Zt. in Düsseldorf. Einen Preis von 1000 Fr. der Entwurf mit Kennwort « Lällekenig », Verfasser Professor *K. Moser*,

in Firma *Curjel & Moser*, Zürich. Einen Preis von 1000 Fr. der Entwurf mit Kennwort « Am Ring III », Verfasser Architekt *Willy Meyer*, Assistent an der Königlich technischen Hochschule in Dresden.

Dies die Auswahl aus den 71 Entwürfen, die das Preisgericht zu beurteilen hatte. Dabei hat, um dem kommenden Gang der Dinge doch eine gewisse Richtung zu geben und in Anbetracht, dass das Projekt Fäsch der Verkehrssituation und den eigenartigen Verhältnissen der Basler Kunst-



Das Café Huguenin zu Zürich. — Architekten Pflughard & Häfeli, Zürich. — Ausführung Möbelfabrik H. Aschbacher, Zürich. Möbel und Getäfer in Nussbaum; Wände silbergrau, Stoff altrosa.

sammlung und ihrer Zusammensetzung in origineller Weise gerecht werde, das Preisgericht der Meinung Ausdruck verliehen, dass der Entwurf «Rundgang» mit den nötigen, in der Kritik angedeuteten Änderungen des Aeusseren zu einem brauchbaren Ausführungsentwurf ausgebildet werden könne.

Hatte das erste Projekt für ein Kunstmuseum in Basel, dessen Programm dem Wettbewerb, der vor vier Jahren erging, den durch seine natürliche Schönheit hervorragenden Bauplatz auf der Elisa-

bethenschanze vorgesehen, die vor allem auch dem Städtebauer Impulse geben musste, so fehlt es dem ebenen Plan auf dem Trapez der *Schützenmatte* zum vornherein an der Möglichkeit einer für das Stadtbild besonders reizvollen Lösung. Die Schmalseite wendet das Trapez gegen den Spalenring (Nordosten), die Hauptverkehrsstrasse, die Breitseite gegen die vollkommen unüberbaute äussere Schützenmatte (Süden) hinaus, während seine Schenkel durch die mit Alleen versehene Bundesstrasse mit ihren

Villen (Osten) und dem Weiherweg mit seinen sehr einfachen Mietskasernen (Westen) gebildet werden.

Das Bauprogramm überliess es nun den Bewerbern, einen ihnen geeignet erscheinenden Teil dieses Gebietes für das Kunstmuseum in Aussicht zu nehmen. Immerhin sollte natürlich die Rücksicht auf die Hauptverkehrswege nicht ausser Betracht gelassen werden. Mit Ausnahme des am Spalenring gegenüberliegenden heimeligen Schützenhauses im alten Basler Stil steht also kein öffentliches Gebäude in der Nähe, an das der Architekt hätte Anlehnung suchen können.

Die Konkurrenzprojekte bringen nun die mannigfaltigsten Vorschläge sowohl für die Lösung der Situationsfrage auf dem bezeichneten Platze, wie auch für die äussere und innere architektonische und museumstechnische Behandlung des Problems.

Was zunächst die *Situation* betrifft, so stellen die meisten Projekte den Bau an den Spalenring, eine kleine Zahl an die Bundesstrasse oder an den Weiherweg, noch andere an den Bundesplatz (gegen Südost), während eine kleine Zahl die Mitte des Platzes wählt. Die Lage in der Nähe des Spalenrings erscheint im Interesse des Verkehrs und der Erhaltung der Anlagen als die am meisten gegebene, der innern Gestaltung bleibt dann die tunlichste Ausschaltung der direkten Südlichtbestrahlung vorbehalten. — Das Projekt «Rundgang» von Emil Fäsch zeichnet sich aus durch seine gute Stellung des Gebäudes am Spalenring. Die architektonische Ausgleiche der divergierenden Baulinien an den Schenkeln des Trapezes durch eine originelle Anordnung in einer östlichen und westlichen halbkreisförmigen Flankenanlage zu beiden Seiten eines vom Hauptbau aus in Süd-Nord verlaufenden Mittelbaues, die grösstmögliche Schonung des Parkes sowie die Leichtigkeit einer Vergrösserung sind weitere Vorzüge.

Bei dem Entwurf mit dem Kennwort «Cour d'honneur» von Hans Bernoulli und Robert Grüninger haben die Verfasser vor allem eine ausgiebige Verwertung des Nordlichtes gesucht. Das ergab die Situation am Weiherweg und die Anlage zweier langer Seiten-Trakte um einen Hof. Die Ungunst des Platzes ist nach Möglichkeit bezwungen, der Bauanlage durch ihren langgestreckten Vorhof, der für die Plastik zu verwenden wäre, eine eigenartig selbständige Wirkung verliehen und der Park doch in weitgehender Weise geschont. Dabei sind noch reiche Park- und Gartenanlagen mit Wasserbassin und einem Ehrenhof vor dem Haupteingang vorgesehen, die als zu weitgehend bezeichnet werden müssen, zumal bei ihrer Anlage das Portal weit über 100 m von der Hauptverkehrsader abseits gerückt würde.

Prof. Karl Moser schiebt den Bau, ein langgestrecktes Rechteck mit grossem Hof, ganz in die Nordostecke des Platzes und lässt den Park so fast völlig intakt. Der Vorteil dieses Grundrisses für die Gewinnung von nördlichem Seitenlicht ist einleuchtend; der schöne Hof soll mit Plastiken und Architekturstücken ausgeschmückt werden.

Das Projekt von Albert Maurer, Zürich-Düsseldorf, zeigt konvexe Form gegen den Spalenring und gerade Front gegen den Schützenmattpark. Der Konvex-Halbkreis ist als Skulpturenhof gedacht.

Der Entwurf der Gebrüder Bräm-Zürich erscheint als Versuch, die ganze Anlage als Binnenhof zu gestalten, der sich nach dem Spalenring zu in Arkaden öffnet, beachtenswert. Im übrigen ist die Anlage mehr quadratisch und entbehrt auch in der äusseren Gestaltung grosser Reize nicht.

Eine gute Lage am Spalenring bringt auch das Projekt von Willy Meyer, Dresden-Basel, das in einzelne, in ihrer Zweckbestimmung gut erkennbare

und im gesamten Grundriss wohl durchdachte Baukörper aufgelöst ist.

Die *innere Einteilung* war schon durch das Bauprogramm klar und deutlich bestimmt. Die Ausstellungsräume waren entsprechend den drei selbständigen Sammlungen in drei Abteilungen anzuordnen, nämlich: 1. Alte Schweizermeister mit Holbein als Zentrum, 2. Alte fremde Meister samt Bachofenstiftung, 3. Moderne Meister mit Böcklin im Mittelpunkt. Das Kupferstichkabinett, der Handzeichnungsaal sowie das Depot, die Lehr- und Vortragsräume und die Verwaltungslokalitäten verlangten besondere Rücksicht. Trotzdem weist das Problem der innern Aufteilung in den verschiedenen Projekten eine gewaltige Mannigfaltigkeit der Gestaltung auf. Schon die bereits skizzierte Gesamtanlage jedes einzelnen Entwurfs bestimmt im wesentlichen die innere Verteilung der Räume. Haben die traditionellen quadratischen oder rechteckigen Anordnungen den Vorteil einer in sich geschlossenen, zentralen Anlage, so haben sie in dem Umstände, dass sie dem Besucher den Zwang auferlegen, die ganze, lange Reihe der Bildersäle zu durchwandern, einen Nachteil. Denn dieses Pinakothekenhafte im Aufbau dürfte höchstens noch dem mit dem Bädcker bewaffneten Massenbesucher, aber nicht mehr dem gebildeten, oder dem vom Interesse für den einzelnen Meister erfüllten entsprechen. Zudem dürfte bei dem zukünftigen Neubau mit über 2000 m² begehbarer Fläche eine Totalwanderung in jeder Beziehung zu ermüdend ausfallen.

Wir sind der Ueberzeugung, dass gerade in diesem wichtigsten Punkte des Kunstmuseumbaues unsere neueste Basler Konkurrenz von einer Bedeutung war, die weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus wirksam sein wird. Denn gerade die interessantesten Lösungen des Problems sind dezentralisiert und zeigen viel malerische und technische Vorzüge, auf die man in der Detailbehandlung bei den zentralen «Grossbauten» verzichten müsste.

Die grossen Vorteile einer aufgelösteren Anlage macht sich vor allem das Projekt von Emil Fäsch zu nutze. Die Grundrissfigur ist durchaus regelmässig und in der Linienwirkung sehr klar. Wirksam ist die Haupteingangshalle, vielleicht etwas reichlich im Ausmass. Der grosse Vortragssaal, der wohl meist nachts verwendet wird, hat nur indirektes Licht, ist aber wie der Lesesaal und die Verwaltungsräume auch vom Nebeneingange (Bundesstrasse-Spalenring) aus leicht erreichbar.

Einer besondern Anerkennung ruft die Lösung der Depotfrage. Während es in den grössten Galerien Europas noch in den Keller verlegt ist und nicht besucht werden kann, sind ihm hier die ganze Flucht von Räumen im innern Halbkreis mit museumstechnisch weniger günstigem Licht angewiesen, so dass die Basler auch die rund 300 Bilder der bisher unsichtbaren Depots zu Gesicht bekämen.

Im ersten Stock orientiert man sich gleich auf dem — vielleicht etwas schmalen — Antrittspodest der Haupttreppe über die Lage der alten und neuen Meister. In der Anlage der Säle ist der Zusammensetzung unserer Kunstsammlung aus Stiftungen und Privatsammlungen, wie auch ihrer Glanzpunkte in Holbein und Böcklin in weitestgehender Weise Rechnung getragen. Die Historienbilder und Nazarenerkartons finden in den trefflich beleuchteten Nebentreppenhäusern einen passenden Platz. Ein interessanter Grundriss zeigt der Böcklin-Saal. Er ist so angelegt, dass nicht gleich beim Eintritt, die Wucht des Gesamtwerkes uns bestimmt, sondern uns nach und nach zum Bewusstsein kommt; in den Nebenräumen dürften Zeichnungen, Jugendwerke und Plastiken Aufstellung finden.